

# Predigt am 26.Sonntag im Jahreskreis - Erntedank

*Joel 2, 21-24.26-27 –1 Tim 6,6-11.17-19 –Lk 12,15-21*

Liebe Gläubige,

„Fürchte dich nicht, fruchtbares Land! ... Denn das Gras in der Steppe wird wieder grün, der Baum trägt seine Frucht, Feigenbaum und Weinstock bringen ihren Ertrag.“ Bei diesen Worten aus dem Buch Joel kommen mir Bilder in den Sinn, die ich in einem Film der Aktion Sternsinger an Weihnachten gesehen habe. Man sah Menschen, die in Kenia lebten. Am Turkana See, einst einer der größten Fischreservoirs in Kenia, geben die Fische ihren Beruf auf, weil es kaum mehr Fische gibt und der See immer mehr austrocknet.

In anderen Landesteilen Kenias ist es derart trocken, dass so gut wie überhaupt kein Leben mehr möglich ist. Zu Wasserstellen, die mithilfe der Sternsinger gelde gegraben worden sind, machen sich die Menschen mehrere Stunden zu Fuß auf den Weg. Seit Jahren gab es dort keinen Regen mehr. Das Gras in der Steppe wird nicht wieder grün, der Baum trägt keine

Frucht mehr, Feigenbaum und Weinstock sind fremde Pflanzen.

Wenn wir heute Erntedank feiern, dann ist es sicher gut und richtig, dem Herrn für die Früchte der Erde zu danken, mit denen wir so überreich beschenkt worden sind. Ich denke aber es wäre zu einseitig an solch einem Tag nicht auf den Blick auf die ganze Erde zu weiten.

In seiner Enzyklika „Laudato si“ beschäftigt sich Papst Franziskus ausführlich mit den Fragen der Schöpfung. Er bezeichnet die Welt in der wir leben, als unser gemeinsames Haus, das wir wie eine Schwester betrachten sollen. Der heilige Franz von Assisi bezeichnet sie so und lobt Gott in seinem großen Lobgesang für die Schwester Erde.

Der Papst schreibt: *„Diese Schwester schreit auf wegen des Schadens, den wir ihr aufgrund des unverantwortlichen Gebrauchs und des Missbrauchs der Güter zufügen, die Gott in sie hineingelegt hat. Wir sind in dem Gedanken aufgewachsen, dass wir ihre Eigentü-*

*mer und Herrscher seien, berechtigt, sie auszuplündern. Die Gewalt des von der Sünde verletzten menschlichen Herzens wird auch in den Krankheitssymptomen deutlich, die wir im Boden, im Wasser, in der Luft und in den Lebewesen bemerken.*

Unsere Schöpfung leidet! In Kenia kann man das besonders gut sehen. Aber natürlich auch in zahlreichen Regionen der Erde, deren Bewohner sich auf den Weg machen, um in Europa das „gelobte Land“ zu erreichen.

Dabei weist uns der Papst darauf hin, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen den Leiden einer Gesellschaft und dem Leiden der Natur. Im Leiden der Natur drückt sich das Leiden der Gesellschaft aus, dort werden die Auswirkungen eines falschen Miteinanders unter den Menschen sichtbar.

Franziskus zitiert Papst Benedikt, in dem er schreibt: „Papst Benedikt XVI. legte uns nahe anzuerkennen, dass die natürliche Umwelt voller Wunden ist, die durch unser unverantwortliches Verhalten hervorgerufen sind. Auch die soziale Umwelt hat ihre Verwundungen. Doch sie alle sind letztlich auf dasselbe Übel zu-

rückzuführen, nämlich auf die Idee, dass es keine unbestreitbaren Wahrheiten gibt, die unser Leben lenken, und deshalb der menschlichen Freiheit keine Grenzen gesetzt sind.“

Jesus sagt diesem Evangelium heute ganz einfach: „Der Sinn des Lebens besteht nicht darin, dass ein Mensch aufgrund seines großen Vermögens im Überfluss lebt.“ Die Menschheit hat immer noch nicht verstanden, dass der persönliche Reichtum und das persönliche Wohlergehen nicht das höchste Ziel sind.

Es geht also darum, am heutigen Tag darauf zu schauen, wo die sozialen Ungerechtigkeiten und Verwundungen in unserer Welt liegen, um in der Zusammenarbeit aller, der Zerstörung von Mensch und Natur Einhalt zu gebieten.

Und so schlägt Papst Franziskus zusammen mit Patriarch Bartholomäus (2012) vor, sich wieder auf ein wirklich christliches Denken zu verständigen. Er schreibt: „Er schlug uns vor, vom Konsum zum Opfer, von der Habgier zur Freigebigkeit, von der Verschwendung zur Fähigkeit des Teilens überzugehen.“

Ein schwieriger Auftrag! Und dennoch wohl in dieser Zeit so dringend nötig. Verbinden wir also heute unsere Dankbarkeit über unseren Wohlstand, mit dem Blick auf die ganze Welt. Auf die sozialen Ungerechtigkeiten, aus denen die Verwundungen der Schöpfung hervorgehen. Es darf nicht hier die Reichen und dort die Armen geben. Die Menschen in Kenia haben ein Recht auf ihren See und ihre Fische, auf ihr blühendes Land. Auch sie wollen Erntedank feiern. Amen.